Nr. 8 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 11. Januar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zaleski über Polens außenpolitische Festigung

Deutschlands Verständigungswille — Litwinows Versicherungen über Litauen — Gute Fortschritte der polnischen Innen- und Außenpolitik

Warschau. Am Montag abends hielt der polnische Außenminister Zaleski in der Gesellschaft für internationale Forschungen einen Vortrag über die Lage des polnischen Staates. Einleitend bemerkte der polnische Außenminister, daß das vergangene Jahr eine Festigung der polnischen Politik zeige, die Polen in jeder Hinsicht einen dauernden Bestand und internationale Bedeutung sichere, was wohl am besten durch den Sicherheitsvorschlag Polens in Genf zum Ausdruck komme. Zunächst hat dieser polnische Garantiepakt innerhalb der Völkerbundsmächte eine gewisse Unruhe hervorgerufen, indessen schließlich dazu geführt, daß die Bemühungen um die Sicherung des Friedens größere Fortschritte gemacht haben. Der zweite Fortschritt ist in dem litauisch-polnischen Streitfall zu erblicken, der zur Liquidierung des Kriegszustandes zwischen Polen und Litauen führte und dem auch Wirtschaftsverhandlungen folgen werden. Der Außenminister wendet sich gegen die Interpretation, wie sie der litauische Ministerpräsident Woldemaras in verschiedenen Aeußerungen zum Ausdruck bringt, aber das seien Dinge, die in den Verhandlungen behoben werden können.

Einen breiten Raum in der Aussprache des Außenministers nahmen die deutsch-polnischen Verhandlungen ein. Zaleski stellt zunächst fest, daß deutscherseits viel Verständnis und guter Wille zu einem Ausgleich gezeigt worden ist und er glaubt, daß es zum baldigen Abschluß eines Handelsvertrages kommen wird. Auch die öffentliche Meinung in Deutschland habe sich jetzt zugunsten Polens gewendet und auch in der litauischen Frage habe Deutschland gegenüber der polnischen These viel Verständnis gezeigt. Jedenfalls müssen die Beziehungen zu Deutschland als gute angesehen werden. Was Rußland betrifft, so könne er versichern, daß die Beziehungen sich gebessert haben. Es war Litwinow, der in Genf Zaleski die Versicherung gab, daß Rußland auf Litauen eingewirkt habe, um es zu bewegen, daß der Kriegszustand zwischen ihm und Polen liquidiert werde. Alles in allem stellt der polnische Außenminister fest, befinde sich Polens Außenpolitik auf einer gesunden Linie und hat auch im Verlauf des letzten Jahres international an Bedeutung gewonnen.

---

30 Oppositionsführer aus Moskau ausgewiesen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G. P. U. 30 Oppositionsführer aus Moskau ausgewiesen und in noch nicht bekannt gewordene Provinzstädte verschickt. Zu den Ausgewiesenen gehören Trotzki, Rakowski, Sinowjew, Kamenew und Radek. In den Verbannungsorten sollen die Ausgewiesenen durch praktische Parteiarbeit wieder den Weg in das Parteiganze zurückfinden. In Moskau selbst hat die scharfe Maßnahme der G. P. U. in Sowjetkreisen wie in ausländischen diplomatischen Kreisen große Erregung hervorgerufen. Jedoch ist man davon überzeugt, daß die Maßnahme der G. P. U. nur darauf zurückzuführen ist, daß die Oppositionsführer nach dem Parteikongreß gegebene Versprechungen nicht eingehalten haben. Mit der Verbannung will die G. P. U. der Oppositionsbewegung endgültig die Spitze brechen.

*

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ meldet als verspätet aus Moskau eingetroffen, daß die Staatspolizei zur Verschickung zahlreicher führender Persönlichkeiten der Opposition übergegangen sei. 30 der hervorragendsten Mitglieder der Opposition hätten bereits den Befehl zur Abreise erhalten, ohne genaue Angabe ihres Bestimmungsortes, jedoch sei das ganze unwirtliche und für deratige Maßnahmen so geeignete europäische und asiatische Rußland in Anspruch genommen worden, von Archangelsk bis Mittelasien und Sibirien. Ein Teil der Verurteilten sei bereits deportiert. Es bestehe nicht mehr der mindeste Zweifel daran, daß Trotzki, Radek Jewdokimow, Rakowski, und auch Kamenew, Sinowjew verbannt werden sollen. Man hätte erfolglos versucht, diese Verbannungen unter der Flagge „Zuweisung von Parteiarbeit“ vorzunehmen, obgleich alle diese Personen nicht mehr der Partei angehörten. Die 30 würden wegen „Konterrevolution“ verurteilt, Rakowski soll im Gouvernement Wiatka untergebracht werden, 500 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernt. Unter den Verbannten, so heißt es, befinden sich auch Sebriakow, Smigala und der Feuilletonist Sosnowski sowie andere Journalisten. Es heißt weiter, daß sich unter den Verbannten zwei Sowjetbotschaften, die noch vor kurzem die Sowjet-Union im Auslande repräsentierten, befänden. Zu den Verurteilten soll auch Belcborodow, der frühere Innenminister und Exekutor des Zaren gehören.

Vorstoß der Landwirte gegen Woldemaras

Kowno. In der Generalversammlung der Ukininku Sajunga (Litauischer Bund der Landwirte) trat das gesamte Präsidium zurück. Das neugewählte Präsidium setzt sich zusammen aus dem General Galvivis-Bikauskas, Leutnant Radschunas und Kapitän Dr. Jodaika. Das neue Präsidium wurde bei dem Ministerpräsidenten Woldemaras wegen der von der Regierung verfügten Sperrung der Kredite bei der litauischen Bank und der Landwirtschaftsbank vorstellig. Da die Ukininku Sajunga gleichzeitig politische Partei ist, die sich zur Regierung in schärfster Opposition befindet, muß die Wahl von drei Militärs in den Vorstand als politischer Vorstoß der Partei gegen Woldemaras bewertet werden.

Das neue lettländische Kabinett

Riga. Die Verhandlungen zur Bildung des lettländischen Kabinetts sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Das neue Kabinett wird sich auf 48 Abgeordnete der Rechtsparteien, drei des demokratischen Zentrums, zwei Polen und einen neuen Kolonisten stützen.

Ministerpräsident ist Juraschewski (Demokratisches Zentrum), Außenminister Sarinsch (Parteilos, aber der Landwirtschaftspartei nahestehend), Innenminister Seimins (Landwirtschaftliche Vereinigung), Finanzminister Bokalders (Demokratisches Zentrum), Verkehrsminister Hahnes (Deutsche Partei).

Was wird nach den Wahlen?

Th. L., Warschau, 7. Januar.

Es wird nicht verfehlt sein, über den gegenwärtig tobenden Wahlkampf hinauszublicken und einiges über die Situation, die sich im künftigen Sejm ergeben wird, zu sagen. Vor allem kann mit einiger Sicherheit prophezeit werden, daß die Zersplitterung in 18 Fraktionen, die im vorigen Parlament der wichtigste Grund für den Mangel an politischer Elastizität und die sonstigen Fehler des alten Parlaments gewesen ist, diesmal nicht wieder zu verzeichnen sein wird. Die Dreiteilung, Rechte, Regierungspartei, Linke, wird in ihren Grundzügen aus dem Wahlkampf zweifellos in den Sejm übernommen werden, ja wahrscheinlich noch während des Kampfes selbst eine Komprimierung erfahren. Ueber die Kräfteverhältnisse kann gesagt werden, daß jede einzelne dieser Gruppen wohl kaum eine parlamentarische Mehrheit zu bilden imstande sein wird, so daß die Möglichkeit von Kompromissen und Koalitionen auf der Hand liegt. Die Rechte, die diesmal in einzelne Parteien zersplittert ist und sich der früheren mächtigen Listennummer „8“ nur wehmütig erinnert, ist hiervon von vornherein ausgeschlossen; jener Teil der Oeffentlichkeit, für die Pilsudski Polen bedeutet, und dessen Haß gegenüber den nationalen Kreisen durch Vorgänge, wie der Ueberfall auf Nowaczynski etc. charakterisiert, könnte ein Zusammengehen der Regierung mit eben diesen Kreisen nicht verstehen, und für die Linke, deren oppositionelle Haltung der Regierung gegenüber mit den Beweggründen der Rechten allerdings nichts gemeinsam hat, ist ein Zusammengehen mit ihr, selbst in Fragen der Opposition völlig ausgeschlossen.

Wie wird sich nun das Kräfteverhältnis gestalten? Es ist klar, und hat sich bereits in den Vorwahl-Besprechungen gezeigt, daß die Regierung bemüht sein wird, die Linke für ein Zusammengehen zu gewinnen. Wird die Linke sich dazu verstehen, wird sie eine Regierung Pilsudski unterstützen können? Das hängt natürlich von zahlreichen äußeren Umständen ab. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß die Gegensätze sozialer und politischer Natur, die in dem im Entstehen begriffenen Regierungsblock während der Wahlen vielleicht noch verdeckt werden können, im Sejm selbst einer Prüfung durch Gegenüberstellung einer praktischen Politik nicht gewachsen sein werden. Es braucht beispielsweise nur die Frage der Agrarreform auf den Verhandlungstisch zu kommen, um das Regierungslager unweigerlich in zwei Parteien zu spalten; die konservativen Großagrarier werden natürlich sofort von den Rücksichten auf die gesunde Entwicklung der Landwirtschaft sprechen, werden eine Erholungspause für notwendig bezeichnen usw. Damit wird sich aber die „Stronnictwo Chlopskie“, zur Zeit die stärkste Regierungspartei, kaum einverstanden erklären — und so wird eine Regierungsmehrheit im künftigen Sejm, wie sie das gemeinsame Wahlbündnis jedenfalls nicht nur für die Wahlzeit bezwecken soll, kaum für die Dauer sein können. Pilsudski und seine Regierung — denn darüber, daß Pilsudski weiterhin an der Macht bleiben wird, darf man wohl keine Zweifel hegen — wird daher, sofern er seine Absicht, dem bisherigen diktatorischen Regime eine parlamentarische Basis zu verleihen wird

---

Sichere dir dein Wahlrecht!

Die Wählerlisten liegen nur noch bis zum 15. Januar aus. Überzeuge dich davon, ob die Eintragungen in den Listen richtig sind, da Formfehler oder falsche Vermerke, den Verlust des Wahlrechts nach sich ziehen. Jeder hat **zwei** Listen für **Sejm** und **Senat** nachzusehen. Tausende deutsche Bürger **fehlen** in den Wählerlisten. Erhebe sofort Protest bei der Wahlkommission und versorge dich mit den erforderlichen Papieren.

Sehet die Listen noch heute ein!

verwirklichen wollen, zwangsläufig sich an die Linke um Unterstützung wenden müssen, und diese Unterstützung kann ihm selbstverständlich nur dann gegeben werden, wenn er sich wirklich und aufrichtig auf den Boden der parlamentarisch-demokratischen Staatsform stellen wird, mit der er, unter gröbster Verletzung ihres Inhalts, formell ja stets einen Bruch zu vermeiden gewußt hat.

Diese Ausblicke zeigen die Bedeutung, die in einem Siege der Linksparteien liegen, zeigen, wie notwendig dieser Sieg im Interesse einer gesunden Entwicklung des Staates ist. Denn es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß Pilsudski sich der Autorität und den Einflüssen eines Parlaments kaum beugen dürfte, das eine rechte Mehrheit aufweisen wird, und ebenso wird seine Eigenmächtigkeit und Diktatorstellung nur wachsen, wenn der Sejm ein williges Werkzeug in seinen Händen sein wird. Nur dann wird die Linke entscheidend auf den Gang der politischen Geschehnisse einwirken können, wenn sie stark und mächtig in den Sejm einziehen wird. Dies anzustreben ist umso erforderlicher, als dem neuen Parlament hochwertige Aufgaben bevorstehen. Mit einer Drei-Fünftel-Mehrheit wird der neue Sejm nämlich das Recht haben, über zahlreiche Verfassungsfragen zu entscheiden, die zu dem Aufbau des Staates gehören. Vor allem handelt es sich um ein neues Wahlrecht für den Staatspräsidenten, der nach demokratischer Art das ganze Volk, und nicht mehr ausschließlich die Abgeordneten und Senatoren wählen sollen. Der Wunsch nach Erweiterung der Befugnisse des Staatspräsidenten, die von den Rechtsparteien angestrebt wird, wird dagegen von der Linken ebenso wie der Plan der Schafffung einer faschistischen Ständevertretung, mit dem auch die Regierung zu liebäugeln scheint, kategorisch abgewiesen werden müssen. Schließlich wird sich die Linke für die Abschaffung des Senats und der Todesstrafe einzusetzen haben.

Man sieht, die Aufgaben sind nicht gering und nicht leicht. Nur ein Wahlsieg der Linksparteien kann deren Durchführung im Sinne der demokratischen Prinzipien, im Sinne einer Wahrung der Interessen des Volkes gegenüber den reaktionären Angriffen, die von der Rechten ebenso wie von der heutigen Regierung drohen, gewährleisten.

Die Hindenburgfront in Gefahr

Krise in der Reichskoalition.

Berlin. Der interfraktionelle Ausschuß des Reichstages beginnt am Dienstag wieder mit den Beratungen über das Schulgesetz. Die Gegensätze, die in der Frage der Beaufsichtigung des Religionsunterrichts und der geistigen Schulaufsicht besonders zwischen dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei bestehen, haben in den letzten Tagen keine Aenderung erfahren. Der Standpunkt des Zentrums, der in verschiedenen Artikeln der führenden Zentrumspresse und den Reden führender Zentrumsparlamentarier zum Ausdruck gekommen ist, ist erneut durch eine Rede des Zentrumsfraktionsführer von Guerard in Neustadt an der Hardt mehrfach unterstrichen worden. Guerard erklärte, daß das Zentrum an seinen Forderungen festhalten müsse, auch auf die Gefahr hin, daß darüber die Koalition in die Brüche gehe. Herr von Guerard erwähnte in seiner Rede die Möglichkeit, in einer kommenden Koalition mit den Sozialdemokraten zusammenzugehen.

Zum Explosionsunglück in Dahlem

Berlin. Die zuständige Staatsanwaltschaft hat sich auf Grund der Ermittelungen, die sie bei dem neuen Explosionsunglück in Dahlem anstellte, dazu entschlossen, selbst einzugreifen und entsandte gestern Staatsanwaltschaftsrat Dr. Bürkle zum Schauplatz der Katastrophe. Morgen wird eine Kommission der Staatsanwaltschaft in Begleitung von Sachverständigen die Unglücksstelle besichtigen. Als feststehende Tatsache kann man schon jetzt nach den Umständen, unter denen die Katastrophe erfolgt ist, ein Ermittelungsverfahren gegen Generalkonsul Weingärtner bezeichnen, der sich wegen fahrlässiger Tötung und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu verantworten haben wird. Die Vermutung, daß in dem Laboratorium mit Trinitrotoluol gearbeitet worden ist, wird von sachverständiger Seite als durchaus nicht unwahrscheinlich bezeichnet. Letzteres ist ein sehr gefährlicher Sprengstoff, eine Salpeterverbindung, die bereits im Kriege verwandt wurde und letzten Endes in jeder Granate und Mine zu finden war, aber auch in der chemisch-technischen Industrie als Ausgangsmaterial für bestimmte Arzneistoffe benutzt wird.

Ein schwedischer Schiedsvertragsentwurf in Genf

Genf. Die schwedische Regierung hat auf Grund der Aufforderung des Sicherheitsausschusses dem Generalsekretär des Völkerbundes einen Entwurf für einen internationalen Schieds- und Vergleichspakt übermittelt, der als Basis für die weiteren Arbeiten des am 20. Februar zusammentretenden Sicherheitsausschusses dient. Der Entwurf ist auf dem Grundsatz des Locarnopaktes aufgebaut und sieht die Regelung juristischer Streitfälle durch den Haager Schiedsgerichtshof, die Regelung politischer Streitigkeiten durch ein besonderes Vergleichsverfahren vor einem Vergleichskomitee vor. Falls das Vergleichsverfahren ergebnislos verläuft, soll nach dem Entwurf der Konflikt vor den Völkerbundsrat gelangen.

In einem längeren Memorandum, daß dem Entwurf beigefügt ist, weist die schwedische Regierung darauf hin, daß ähnliche Bestimmungen wie sie der Entwurf enthalte bereits in einer Reihe direkter internationaler Abmachungen enthalten seien. Diese Abmachungen könnten nunmehr entsprechend den Beschlüssen der letzten Völkerbundsversammlung verallgemeinert werden. Das in dem Entwurf vorgesehene Vergleichsverfahren für politische Streitigkeiten habe den Vorteil, daß der Völkerbundsrat sich nur mit Streitfällen zu befassen haben würde, die bereits Gegenstand eines unparteiischen eingehenden Verfahrens gewesen sind. Hierdurch würde die weitere Behandlung der politischen Streitfälle vor dem Völkerbundsrat wesentlich vereinfacht und die Herbeiführung definitiver Entscheidungen leichter sein.

Der Dank des argentinischen Außenministers

Berlin. Amtlich wird gemeldet: Der argentinische Außenminister Garrardo richtete vor dem Verlassen des deutschen Bodens an Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein Telegramm, in welchem er seine tiefgefühlte Dankbarkeit zum Ausdruck brachte für alle Beweise der Zuneigung, die ihm während seines allzu kurzen Aufenthaltes in Deutschland zuteil geworden seien. Er bat, auch dem Herrn Reichspräsidenten den Ausdruck seiner Dankbarkeit zu übermitteln.



Der argentinische Außenminister Dr. Gallardo

der sich augenblicklich in Deutschland aufhält und zum Ehrendoktor der Berliner Universität ernannt worden ist.

Jugoslawisch-italienische Annäherung?

Belgrad. Der Freundschaftsvertrag zwischen Jugoslavien und Italien, der am 27. Juni 1924 in Rom unterzeichnet worden ist, ist auf sechs Monate verlängert worden. Dies wird als eine Vorbereitung zu einer neuen Verständigung zwischen Italien und Jugoslavien angesehen.

Die Pariser Presse gegen Woldemaras

Paris. Das Woldemarasinterview hat in Paris recht böses Blut verursacht. Man sieht in der Haltung Woldemaras eine Desavouierung Briands, der sich in Genf eifrig für die polnisch-litauische Versöhnung eingesetzt habe. Der Temps bezeichnet das von Woldemaras der Polnischen Agentur gegenüber ausgesprochene Begehren nach einer Versöhnung mit Polen als recht merkwürdig, da er hierfür Bedingungen aufstellte, die die Lösungen derjenigen recht schwer, wenn nicht unmöglich machen würden, die sich für eine dauernde Annäherung zwischen Warschau und Kowno einsetzten. Eine Entspannung zwischen beiden Staaten könne nur erfolgen, wenn die Wilnafrage bei Seite gelassen würde, bis gute nachbarliche Beziehungen auf beiden Seiten die Leidenschaften beruhigt hätten. Die Situation, die de facto in Wilna herrsche, stelle an sich kein Hindernis für reguläre Beziehungen dar.

Woldemaras habe sich durch die Unterhaltung in Genf und anderswo überzeugen müssen, daß er in Europa nirgends Unterstützung für seine Politik offener oder versteckter Feindseligkeit gegenüber Polen finde und daß niemand gestatten würde, daß der Friede durch die Wilnafrage kompromittiert würde.

Das „Journal des Debats“ hat sich ebenfalls mit den Erklärungen Woldemaras beschäftigt und hält es angesichts dieser Haltung für unvermeidlich, daß der Völkerbundsrat binnen kurzer Zeit interveniere. Wenn Woldemaras erkläre, die litauische Politik stütze sich ausschließlich auf das Staatsinteresse, so handele es sich darum, zu wissen, ob Litauen in seinem gegenwärtigen Regime im Völkerbund verbleiben könne. Trage der litauische Ministerpräsident den juristischen Argumenten keine Rechnung, so stelle er sich außerhalb jeder internationalen und auf dem Recht begründeten Gesellschaft. Entweder müsse Litauen den Völkerbund verlassen oder Woldemaras die Regierung.

Zur Anrufung des Haager Schiedsgerichts im polnischoberschlesischen Schulstreit

Berlin. Zu der Nachricht über die Anhängigmachung eines neuen Schiedsgerichtsprozesses im Haag in der Frage des deutsch-polnischen Schulkonfliktes wird, um Irrtümern vorzubeugen, darauf hingewiesen, daß es sich hier nicht um eine neue Angelegenheit handelt, sondern um die von deutscher Seite bereits während der Dezembertagung des Völkerbundes angekündigte Anrufung des Haager Schiedsgerichts bezüglich der Auslegung der bekannten Kompromißbeschlüsse.

Attentat auf den Präsidenten von Nicaragua

Paris. Wie die „Chicago Tribune“ aus Managua meldet, wurde auf den Präsidenten Diaz von Nikaragua ein Attentat verübt. 30 Mann überfielen das Auto des Präsidenten, als dieser von einer Ausfahrt nach einer Kaffeeplantage zurückkehrte. Drei der Attentäter stellten sich mitten auf die Straße, um das Auto zum Stehen zu bringen. Der Chauffeur besaß jedoch die Geistesgegenwart, sie einfach über den Haufen zu fahren. Die übrigen feuerten einige Schüsse hinter dem verschwindenden Wagen her, die jedoch wirkungslos blieben.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

11)

„Wer soll denn hiergewesen sein? Mitten in der Nacht?“ Er legte die Hand aufs Herz, das flackernd gegen die Brust hämmerte.

„Ich werde Ihnen Kaffee bringen“, sagte Frau Mortensen. „Vor allem müssen Sie jetzt ruhen.“

„Ist denn wirklich niemand hiergewesen? Hat nicht jemand telefoniert?“

„Nichts, nichts, nichts!“

Damit ging sie hinüber in die Küche.

Er stieß die Tür auf, immer noch ungläubig. Vielleicht war das alles eine List — vielleicht war die Alte im Einverständnis mit den Häschern!

Nein. Das Zimmer war leer. Er blickte mit großen Augen um sich, als ob er dies alles zum erstenmal sähe: die Satsumavasen, die Statuette von Sinding zwischen den Fenstern — das Kirschholz der japanischen Möbel — das Spiel der Sonne auf dem Lack des Flügels — seine Bibliothek, die die ganze Längsseite des Zimmers bedeckte — alles war wie sonst. Hatte er geträumt? War vielleicht das alles, was er in diesen Stunden durchlebt, durchlitten, durchfiebert hatte, nur Phantasie, Rausch, Einbildung? Vielleicht kam jetzt das Erwachen, und er würde ins Amt gehen wie immer, ein geachteter Bürger der Stadt Kopenhagen. Ja, ganz sicher, so war es. Er hatte eine reizende Bekanntschaft gemacht, jene Sängerin aus Paris, deren sich seine kreisenden und übermüdeten Gedanken nur mehr verschwommen entsannen; er hatte sich von ihr verabschiedet. Sie hatte ihm gefallen. Und er hatte sie wohl auf dem Nachhauseweg mit Ebba verglichen. Mit seiner Braut. Dann war er schlafen gegangen, und der ganze wirre Spuk dieser Nacht: sein Verbrechen — die Flucht mit ihr — ihr Verrat an ihm — die Verzweiflung dieser wahnwitzigen Nacht — alle diese Dinge hatten sich in seinem Traum weitergesponnen. Und nun kam das Erwachen, und alles würde sich lösen in einem letzten, großen Lachen.

Damit schlief er ein.

Aber dann kam das Erwachen. Und langsam, während er Schritt für Schritt zurückging in seinen Erinnerungen, stellte sich die Gewißheit ein: daß er nicht geträumt hatte.

Niemand kam. Kein Mensch fragte nach ihm: kein Klingeln des Telefons gemahnte an die Außenwelt. Frau Mortensen erschien, rosig und voll lächelnder Ruhe, mit einem Frühstück, das berufen war, den Kräfteverlust einer durchwachten Nacht wettzumachen.

Dann kam langsam der Mittag, der Nachmittag leuchtete ins Zimmer mit blauem Himmel, mit Sonne, mit kosendem Seewind. Nichts erfolgte.

Aber die Schatten stiegen nieder in die Stadt, und Ove Jens Boyes Unruhe wuchs, so wie das Fieber wächst gegen die Nacht.

Das war nicht zu ertragen. Diese Ungewißheit ging über menschliche Kraft. Eine Katastrophe — gut. Damit hatte er gerechnet. Dieses unausgesetzte Warten auf die Katastrophe, die kommen mußte und die sich Zeit nahm, raffiniert und siegesgewiß, dieses Warten trieb ihn langsam in den Wahnwitz. Die Stille des Zimmers, das Dunkel draußen, die lächelnde Behaglichkeit dieser Straße — alles erfüllte ihn mit einer Furcht, die stündlich zunahm. Aus seinen Grübeleien kristallisierte sich ein Gedanke heraus, wurde zum Entschluß: er mußte Rache nehmen an der Frau, die ihn in den Himmel erhoben hatte, um ihn lächelnd in die Tiefe zu stürzen. Er mußte sie erreichen — sie vernichten, wie sie ihn vernichtet hatte.

Ja, das war gut. Das Schicksal hatte ihn verschont bis zu dieser Minute; es galt, die Freiheit zu nutzen.

Der Nachtzug nach dem Kontinent ging in einer Stunde.

Er machte sich fertig, nahm alles Geld an sich, das er im Hause hatte und ging durch dunkle Seitenstraßen zum Bahnhof.

Während er am Schalter stand, hörte er eine bekannte Stimme. Er wandte sich erschrocken um: dort kam Lystrup, sein Vorgesetzter, mit zwei Beamten. Sie gingen fast geradenwegs auf ihn zu. Er fühlte die lähmende Starre, die an ihm emporkroch. Eben sah er deutlich, daß Lystrup aus den Augenwinkeln zu ihm hinüberblickte; nun machte er leise seine beiden Begleiter auf ihn aufmerksam. Die drei wandten, mit berufsmäßiger Unauffälligkeit, ihre Köpfe zu ihm herum.

Nun wohl. Mochte es sein. Er hatte die ganze Zeit über damit gerechnet. Er ging quer durch die Halle, den dreien entgegen.

Und dann geschah etwas Seltsames: die drei wandten sich zur Seite und gingen mit schnellen Schritten ins Restaurant.

Ungehindert gelangte er in den Zug. Niemand kümmerte sich um ihn diesseits und jenseits der Grenze.

III.

Der Bühnenportier der Komischen Oper lächelte sein undurchdringliches, belangloses gallisches Lächeln. „Fräulein Wassiliew? Nein, mein Herr, Fräulein Wassiliew ist nicht im Theater.“

„Können Sie mir ihre Adresse sagen?“

„Fräulein Wassiliew war auch die ganze Zeit über nicht auf den Proben.“

Ove blickte unruhig an dem dunklen Gebäude empor. Fünf Stockwerk hoch stand die Reihe der Fenster. Die Mauern trafen sich in seltsam verschnörkelten Winkeln; überall waren kleine Einschnitte, die winklige kleine Höfe formten. Gegenstände, Requisiten, deren Bestimmung man nicht begriff, standen herum. Obwohl kein Mensch zu sehen war, fühlte man dennoch den Pulsschlag eines geheimen und fiebernden Lebensstroms, der durch dieses Haus ging. Alle Fenster waren verhängt; durch die Vorhänge schimmerte Licht. Leise Musik schien über dem Dunkel der Mauern zu stehen, aber es konnte ebensowohl eine Täuschung sein. —

Der Portier wandte sich ins Innere seiner Loge zurück. Dort klingelte irgendwo eine Glocke, ein kleines Signallämpchen flammte auf. Er machte eine geheimnisvolle Manipulation: augenblicklich glühte ein blaues Lämpchen auf, wie zur Antwort. Dann drehte er einen Hebel, beide Lämpchen erloschen.

Er wandte sich zu dem Besucher um, Ungeduld im Blick.

„Ich wäre Ihnen aufrichtig dankbar,“ wiederholte Ove — die Interesselosigkeit des Befragten machte ihn unsicher —, „wenn Sie mir die Adresse des Fräulein Wassiliew nennen würden.“

„Das Einfachste wird sein, mein Herr: Sie studieren die Affichen der Komischen Oper. Wenn der Name des Fräulein Wassiliew erscheint, so haben Sie die beste Möglichkeit, sie nach Schluß des Theaters zu erwarten.“

„Er will nicht,“ ging es Ove durch den Kopf, „er antwortet unausgesetzt an mir vorbei“. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er zog eine Fünfzigfranknote und reichte sie dem Portier, der ihn aufmerksam betrachtete. Dabei fühlte er, daß seine Verlegenheit stieg. „Nicht wahr, Sie sagen mir, wo Fräulein Wassiliew wohnt?“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Verliere dein Wahlrecht nicht!

Schon bei den Kommunalwahlen hatte man feststellen müssen, daß Tausende von Wahlberechtigten nicht in den Wählerlisten eingetragen waren, ob mit Absicht, lassen wir dahingestellt sein. Nun, da die Wählerlisten zu den Sejm- und Senatswahlen zur Einsicht ausliegen, muß dieselbe Feststellung gemacht werden. Da aber die Wählerlisten nur noch bis zum 15. Januar ausliegen, muß bis dahin jeder Parteigenosse, jede Parteigenossin die Liste eingesehen haben, falls man nicht Gefahr laufen will, sein Wahlrecht zu verlieren. Dabei ist zu beachten:

Wahlberechtigt zum Sejm ist jeder polnische Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes, der am 5. Dezember 1927 21 Jahre alt war und seit dem 4. Dezember im Wahlkreise wohnt.

Zum Senat dagegen ist jeder polnische Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes wahlberechtigt, der am 5. Dezember 1927 30 Jahre alt war und seit dem 4. Dezember 1926 im Wahlkreis wohnt.

Hat man bei der Einsicht in die Wählerliste festgestellt, daß man fehlt, so muß bei der zuständigen Ortswahlkommission bis spätestens den 16. Januar Einspruch erhoben werden, gleichfalls bei fehlerhaften Eintragungen. Jeder kann für sich selbst oder für andere ausgelassene bezw. fehlerhaft eingetragene Personen Einspruch einlegen. Wer den Einspruch erhebt, muß ihn auch unterschreiben und es müssen ihm auch die erforderlichen Beweise beigelegt werden, daß man am 5. Dezember 1927 bereits 21 Jahre alt war und mindestens seit dem 4. Dezember 1927 (Senat: 4. Dezember 1926) im zuständigen Wahlkreis wohnt. Der einfachste Beweis ist eine Ansässigkeitsbescheinigung des Einwohnermeldeamtes oder des Distriktkommissars bezw. Amtsvorstehers. Man kann aber auch Personalausweise oder Pässe, Geburtsurkunde und Militärpässe, bezw. beglaubigte Abschriften von ihnen benutzen, und die eidesstattliche Erklärung eines bekannten Bürgers beilegen, daß man mindestens seit dem 4. Dezember 1927 (Senat: 4. Dezember 1926) im Wahlbezirk wohnt.

Bei fehlerhaften Eintragungen (Unrichtigkeit des Vor- und Zunamens, der Geburtsdaten und der Wohnung) gibt man den Einspruch am besten müdlich ab.

Wird der Einspruch von der Ortswahlkommission abgelehnt, so kann innerhalb drei Tagen Beschwerde bei der Bezirkswahlkommission eingelegt werden. Eine solche Beschwerde ist allerdings an die Bezirkswahlkommission zu adressieren, jedoch bei der Ortswahlkommission abzugeben.

Anschließend ein Muster für den Einspruch solcher Personen, die in den Wählerlisten nicht aufgeführt sind.

Der Einspruch lautet polnisch:

Do komisji wyborczej obwodowej

w . . . .

Niniejszem wniosę reklamację, że (ja) . . . . (imię) . . . . (nazwisko) . . . . ur. . . . . w . . . . zamieszkały (a) w . . . . od . . . . w spisie wyborców został (em, a) pominiętem (ą).

Dowody prawa wyborczego dołaczam.

. . . . (miejsce), ... data.

podpis.

In deutscher Uebersetzung:

An die Ortswahlkommission

in . . . .

Hierdurch reklamiere ich dagegen, daß (ich) . . . . . (Vorname . . . . (Zuname), geboren . . . . in . . . . wohnhaft seit . . . . in . . . . in der Wählerliste ausgelassen ist (bin)

Beweise für das Recht zur Wahl lege ich bei.

. . . . . . (Ort), Datum . . . .

Unterschrift.

Lehrverhältnis und Lehrlingsausbildung

Die Handelskammer in Kattowitz sieht sich veranlaßt, die Eltern und Erziehungsberechtigten erneut darauf aufmerksam zu machen, vor Abschluß eines Lehrvertrages genaue Erkundigungen über den betreffenden Lehrmeister einzuholen, um festzustellen, ob dieser zur Lehrlingsausbildung auch befugt ist. Die notwendigen Auskünfte erteilt die Handwerkskammer. Lehrlingen, welche eine Ausbildung bei einem behördlich anerkannten Handwerksmeister nicht nachweisen können, erwachsen bei der Zulassung zur Gesellenprüfung große Schwierigkeiten. Irgendwelche Ausnahmen bei der Gesellenprüfung werden in Zukunft nicht mehr gemacht, sondern auf die strikte Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen gedrungen. Personen, welche sich durch unbefugte Lehrlingsausbildung strafbar machen, werden unweigerlich zur Anzeige gebracht und zur Verantwortung gezogen. Eltern und Erziehungsberechtigte müssen nach Einholung der notwendigen Auskünfte vor allem darauf bedacht sein, daß bei Antritt des Lehrverhältnisses laut den Bestimmungen der noch geltenden deutschen Gewerbeordnung (§ 126b) binnen vier Wochen ein Lehrvertrag abgeschlossen und dieser nach Abschluß innerhalb 14 Tagen der betreffenden Innung oder aber der Handwerkskammer zwecks Vervollständigung der Lehrlingsrolle vorgelegt wird. Das weitere Fortkommen und die sichere Zukunft des Erziehungsberechtigten erheischen, daß seitens der Erziehungsberechtigten im Interesse des Pflegebefohlenen die erforderlichen Schritte eingeleitet werden.

Vertagte Spionageprozesse

Am gestrigen Montag waren vor der Strafkammer des Landgerichts Kattowitz zwei Spionageprozesse angesetzt, welche auf Antrag der Angeklagten, zwecks Vorladung weiterer Zeugen vertagt wurden.

Angeklagt waren in dem einen Falle Baumeister **Reinhold Gudermuth**, Gleiwitz und Buchhalter **Erwin Lober**, Kattowitz, letzterer tätig bei der Kattowitzer Buchdruckerei Spolka Akc. Katowice. Die Anklage lautete wegen angeblicher Spionage. Die Verteidigung übernahmen die Rechtsanwälte Dr. Baj und Dr. Zawilski. Außer militärischen Sachverständigen waren mehrere Zeugen, darunter Angestellte der Firma geladen. Entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, welcher auf Ausschluß der Oeffentlichkeit lautete, beantragten die Verteidiger Zulassung der Oeffentlichkeit. Stattgegeben wurde dem Antrag des Staatsanwalts. Nach kurzer Verhandlung erfolgte Vertagung. Diese beiden Angeklagten befinden sich seit dem 5. September v. Js. in Untersuchungshaft.

In einer weiteren Spionageaffäre sollten sich Kaufmann Josef Kupka aus Beuthen und ein gewisser Heinrich Niesporek aus Königshütte verantworten. Wie es heißt, soll letzterer wegen Spionage bereits zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden sein und diese Strafe z. Zt. abbüßen. Die Anklage lautet in diesem Falle auf Spionage bezw. Landesverrat. Beide Angeklagten sollen angeblich einen Fluchtversuch aus dem Kattowitzer Gefängnis geplant und den Banditen Kroch, welcher wegen Totschlags des Oberhäuers Wojciechowski zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe und weiteren Verbrechen überdies zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, in ihren Plan eingeweiht haben. Kroch ist als Komplize des Bandenführers Pakulla bekannt und hat s. Zt. an dem Ueberfall auf die Straßenbahn in Schoppinitz teilgenommen. Die Gefängnisverwaltung soll rechtzeitig in Kenntnis gesetzt und der Plan vereitelt worden sein. — Nach etwa zweistündiger Verhandlungsdauer wurde auch dieser Spionageprozeß vertagt.

Weitere Entrechtung der Knappschaftsmitglieder in Sicht

Beseitigung der freien Aerztewahl — Wie Knappschaftsmitglieder behandelt werden

Auch die Spolka Bracka versucht den gleichen Weg zu beschreiten wie unsere Arbeitgeber. Die „Administracja" resp. der Vorstand hat ein Memorandum den Knappschaftsältesten vorgelegt, damit diese dazu Stellung nehmen. Der Vorsitzende der Vereinigung der Knappschaftsältesten hatte für Sonntag, den 8. d. Mts. eine Konferenz seiner Kollegen einberufen und die Absicht der Herren aus Tarnowitz bekannt gegeben. Die neuen Bezirks-Knappschaftsärzte wollen nämlich Gehalt haben (Pauschale), denn die oberschlesischen Kumpels sind so eigenartig, daß sie nur zu bestimmten Aerzten ein Vertrauen haben. Nun wollen die nach Oberschlesien zugewanderten Herren diese Angelegenheit in dieser Weise geregelt haben, daß es ganz gleich sein soll, ob ein Arzt 500 oder auch nur 10 Krankenzettel im Monat hat, ein jeder jeder soll eine gewisse Pauschale, die nicht gering ausfallen sollte, erhalten (Eine Prämie für Faulpelze). Wenn der Arzt einen sich krank meldenden Arbeiter als gesund erachtet, so muß er zur Arbeit zurück oder er bekommt kein Krankengeld, was so in der gegenwärtigen Zeit sehr oft vorkommt. Die freie Aerztewahl wäre damit beseitigt und das will man ja. Den Herrn Aerzten soll an erster Stelle geholfen werden, wenn auch die Knappschaftsmitglieder darunter leiden und große Opfer bringen sollen.

Bei dieser Konferenz haben die Knappschaftsältesten Beschwerden über die Bezirksärzte vorgebracht, die so drastisch geschildert wurden daß man daran fast zweifelte. Hiervon nur einige Fälle: Ein Knappschaftsmitglied ging mit seiner kleinen Tochter, die an Unterernährung gelitten hatte und über Magenleiden klagte, zu einem Bezirksarzt. Derselbe hatte aber anstatt dem Kinde magenstärkende Arzneimittel zu verschreiben, Brillen (Augengläser) verordnet. Ein Bergmann, der einen Schlag auf sein Arm erlitten und darauf seine Arbeit nicht verrichten konnte, begab sich zum Knappschaftsarzt. Derselbe faßte ihn am Handgelenk und ohne weitere Untersuchung der verletzten Stelle erklärte er ihn als gesund und arbeitsfähig. Der Arbeiter bekam eine Geschwulst an der geschlagenen Stelle, beschwerte sich bei seinem Knappschaftsältesten und dieser wieder beim Hauptvorstand, aber ehe das erledigt wurde, mußte sich der Arbeiter auf seine eigenen Kosten zum Privatarzt begeben, welcher ihm erklärte, daß die Sache ziemlich weit an Blutvergiftung grenzt und das Glied beinahe amputiert hätte werden müssen. Ein weiteres Mitglied, dessen Frau eines Morgens eine schwere Entbindung hatte und die Hebamme ohne Arzt nichts ausrichten konnte, ging zu zwei Bezirksärzten, aber der eine erklärte, daß er wegfahren muß und der andere hatte die Bitte des Arbeiters glatt abgelehnt. Das sind nur einige Beispiele. Noch größere Anklagen brachten die Knappschaftsältesten über die Zahnärzte und Dentisten, die die Mitglieder schlimmer wie Zugtiere behandeln. Monate und Jahre lang müssen die Mitglieder auf künstliche Zähne warten, obwohl sie dafür ihren Anteil bezahlt haben.

Die Konferenz der Knappschaftsältesten überlegte die Forderungen der Aerzte sehr genau und lehnte sie ab. Man kann es den Knappschaftsmitgliedern auch nicht verdenken wenn sie deshalb die Forderungen der neuen Aerzte nicht berücksichtigen. Die neuen zugewanderten Herrn Knappschaftsärzte haben nun das Wort. Die oberschlesische Arbeiterschaft wird sich schon zu wehren wissen.

Die Weihnachtsfeier in Brzezie

Eine weitere Entscheidung Calonders

Der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, hat gestern in einer Entscheidung gegen das Verhalten polnischer Beamten gegen die deutsche Minderheit wieder Stellung nehmen müssen.

In der Gemeinde Brzezie, im Kreise Rybnik, sollte am 1. Weihnachtsfeiertag eine Weihnachtsfeier der deutschen Minderheitsschule stattfinden. Einige Tage vor der Veranstaltung erschien der dortige Ortspolizeikommandant bei dem Gastwirt, in dessen Saal die Feier stattfinden sollte und stellte ihn zur Rede, warum er den Saal für eine deutsche Feier zur Verfügung stelle. Der Polizeikommandant erklärte, daß er, falls die Feier stattfinden sollte, von auswärts Aufständische herbeiholen wollte, die die Festteilnehmer verprügeln und alles kurz und klein schlagen würden und daß die Polizei der Feier keinen Schutz gewähren würde. 1½ Stunden vor Beginn der Veranstaltung wurde die Feier, die vorschriftsmäßig angemeldet worden war, vom Amtsvorsteher plötzlich verboten.

Der Deutsche Volksbund legte deshalb bei der Gemischten Kommission Beschwerde ein. Die beteiligten Personen wurden von der Gemischten Kommission endlich vernommen. Die Eidesaussagen ergaben die Richtigkeit der Drohungen des Polizeikommandanten.

Der Präsident der Gemischen Kommission mißbilligte in einer Stellungnahme zu diesem Vorfall das Verhalten des Polizeikommandanten aufs schärfste und bemerkt, daß 4½ Jahre nach Inkrafttreten des Genfer Abkommens eine einfache geschlossene Weihnachtsfeier der Minderheit nicht mit der Begründung verhindert werden könne, daß die öffentliche Ruhe gestört werden könnte. Wie es in der Entschließung weiter heißt, stellt das Verhalten des Polizeikommandanten eine schwere Verletzung der Bestimmungen des Genfer Abkommens dar. Schließlich stellte die Entscheidung fest, daß ein Beamter, der mit der Anstiftung von gegen die Minderheiten gerichteten Handlungen droht, keineswegs geeignet ist, im Geltungsbereich des Genfer Abkommens Dienst zu tun. Es wird daher die Entfernung des Ortspolizeikommandanten aus dem gemischtsprachigen Gebiet verlangt.

Ueber die Aufteilung der Kommunalzuschläge

In dem schlesischen Industriegebiet werden zur Staatseinkommensteuer Kommunalzuschläge berechnet und gemeinsam mit der Einkommensteuer eingezogen. Zur Zeit der deutschen Verwaltung wurde diese Steuer durch die Gemeinden vorgeschrieben und eingezogen. Die Gemeinden führten die Staatssteuer an die Finanzämter und behielten die Kommunalzuschläge für sich. Die polnische Landesverwaltung hat hier insofern eine Aenderung eintreten lassen, als die Steuerbemessung den Gemeinden ganz entzogen und den staatlichen Finanzämtern zugewiesen wurde. Die Kommunalzuschläge erhalten die Gemeinden von den staatlichen Steuerämtern zugewiesen. Gegen diese Praxis laufen die Gemeinden Sturm und führen mit Recht an, daß sie nicht in der Lage sind, ihre Budgets aufzustellen, weil sie nicht wissen, in welcher Höhe ihre Haupteinnahmen sich belaufen werden. Die Wünsche der schlesischen Gemeinden bleiben weiterhin unberücksichtigt, obwohl nach der neuen Verordnung der schlesischen Wojewodschaft in der Aufteilung der Kommunalzuschläge eine Aenderung eintreten wird. In der besagten Verordnung, die im November 1927 im Amtsblatte erschienen ist, heißt es, daß die Kommunalzuschläge jener Gemeinde zustehen, wo der Steuerzahler arbeitet. Diese Neuerung bringt keine grundsätzliche Veränderung und auch keine Erleichterung dem Steuerzahler. Für die Gemeinden bringt sie aber ein großes Durcheinander, weil sie rückwirkend vom Juni 1926 in Kraft tritt. Am schwersten dürfte durch diese Verordnung die Stadt Kattowitz betroffen werden, weil sie die Steuer von allen, die in Kattowitz arbeiten und auswärts wohnen, an die betreffenden Gemeinden wird abführen müssen. Nun hat die

Börsenkurse vom 10. 1. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8.91¾ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.92 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.25 zł
	1 Dollar	=	8.91¾ zł
	100 zł	=	46.92 Rmk.

Stadt Kattowitz über diese Gelder schon längst verfügt, weshalb ihr schwerfallen wird, das Geld abzuführen. Es ist völlig unverständlich, was da der Wojewodschaft vorgeschwebt haben konnte, als sie diese Verordnung rückwirkend vom 1. Juli 1926 in Kraft treten ließ.

Kattowitz und Umgebung

Liederabend: Paul Bender.

In der Reihe der diesjährigen Konzerte bot der gestrige Liederabend des Kammersängers, Paul Bender, etwas Außergewöhnliches. Man hat es hier mit einem Stimmphänomen ersten Ranges zu tun, dessen Kunst es versteht, sofort die Herzen der Hörer zu erobern. Ein äußerst sympathischer Zug geht von der Persönlichkeit Benders selbst aus. Seine technischen Fähigkeiten sind vollendet in ihrer Art, nur scheint mitunter eine gewisse Atemnot nicht zu verhindern zu sein. Das Ausmaß der Stimme ist gewaltig, metallener Klang und gute Modulationsfähigkeit herrschen überraschenderweise in der Tiefen- und Höhenlage vor, welch letztere ganz besonders durch Klangschönheit erstrahlte. Nur in der Mittellage wirkt die Stimme etwas rauh und schwach, doch fällt dieser Umstand, gemessen an den Leistungen, kaum ins Gewicht. Sehr anziehend ist die Art des Vortrages. Hier spricht Seele und tiefinnerliches Erleben aus allem, so daß, alles an allem, Paul Bender ein Erlebnis für uns war.

Im Programm fanden sich hauptsächlich Lieder von **Schubert**, im zweiten Teil solche von **Richard Strauß**, **Pfitzner** und **Wolf**. Bezeichnend für den Gehalt des Sanges ist es, daß die Piecen in ihrer Mehrzahl ernsten, nachdenklichen Inhalts waren. Sehr gelungen waren von Schubert: „Grenzen der Menschheit“, „Sehnsucht“, „Litanei“ und „An die Musik“. Die Strauß'schen Kompositionen „Im Spätboot“ u. speziell „Traum durch die Dämmerung“ klangen wunderbar in Ton und Ausdruck. Unter den Pfitzner' Liedern, deren reizvolle Tonart schon an und für sich gefallen, sei „Zum Abschied meiner Tochter“ hervorgehoben.

Es zeigte sich aber im Laufe des Abends, daß Paul Bender am besten in lebendigen und schelmischen Liedern wirkt. Daher sind die Stücke von Wolf auch als die erfolgreichsten der Programmfolge zu bezeichnen. „Fußreise“, „Der Tambour“, „Auftrag“ und „Der Schreckenberger“, brachten Leben und Bewegung und hatten zur Folge, daß die etwas zu ernste Stimmung der Hörer zum Schluß recht froh und heiter wurde.

Das gut besuchte Haus spendete stürmischen Beifall, so daß der Gast einige Zugaben verabfolgte. **Wolfgang Ruoff** am Flügel, erwies sich als ein vorzüglicher Begleiter. Fürwahr, ein schöner Abend!

A. K.

Bestätigung. Fleischer-Obermeister Alfons Poloczek ist nach einer Mitteilung der Handwerkskammer in Kattowitz als vereideter Sachverständiger für das Fleischergewerbe im Bereich des Bezirksgerichts Kattowitz ernannt worden.

Glück muß man haben. Infolge der Glätte stürzte auf der Poststraße in Kattowitz eine gewisse Maria Kolompa aus Czerwionka so unglücklich, daß sie unter ein Personenauto derart geriet, daß ihr beide Beine überfahren wurden. Vor Schreck verlor die K. das Bewußtsein und wurde in diesem Zustande nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Hier kam sie wieder bald zu sich und zudem konnte erfreulicherweise festgestellt werden, daß ihr das Ueberfahren nichts geschadet hatte. Das kommt nicht alle Tage vor, aber vielleicht haben Zigeunerfrauen besonders Glück und eine solche ist die Kolompa.

Eichenau. Eine außerordentlich gutbesuchte Generalversammlung der D. S. A. P. fand am letzten Sonntag hier statt, der auch P. P. S.-Genossen als Gäste beiwohnten. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erstattete Genosse Raiwa den Bericht über das laufende Geschäftsjahr und stellte einen zufriedenen Aufstieg und eine Konsolidierung fest. Nach den Ausschlüssen und Austritten, ist dennoch ein Zuwachs, besonders unter den Frauen zu verzeichnen. Der Vorsitzende ging dann auf die Arbeiten in der Gemeindevertretung ein und konnte auch hier positives für die Arbeitslosen und Mitglieder geschaffen werden. Der Kassenbericht sieht weniger erfreulich aus, die Ausgaben hielten gerade den Einnahmen Stand. Hierauf wurde dem alten Vorstand Entlastung erteilt und bei den Neuwahlen wurden die alten Mitglieder zum Vorstand wiedergewählt, nur beim Kassierer ist eine Veränderung eingetreten, weil der bisherige Kassierer mit anderen Ehrenämtern innerhalb der Arbeiterbewegung belastet ist.

Nunmehr erteilte der Vorsitzende dem Referenten, Sejmabgeordneten **Kowoll**, das Wort, der über die Aufgaben des neuen Sejms und den Aufmarsch der Parteien bei den kommenden Wahlen interessante Ausführungen machte. Heute noch scheint der sozialistische Wahlblock manchem Nationalisten ein Greuel und man gerade mit den chauvinistischen Phrasen arbeiten, wie dies die Berichte in den polnischen patriotischen Zeitungen zeigen. Religion und Nationalismus müssen immer herhalten, wenn die Arbeiter als Stimmvieh für die „patriotischen“ Listen herangezogen werden sollen. Der sozialistische Block ist durchaus **nichts** so neues in Oberschlesien, denn schon 1912 sind deutsche Arbeiter bei den Wahlen für den sozialistischen Kandidaten eingetreten und damals hat sich das katholische deutsche Zentrum nicht gescheut, für den polnischen Kandidaten Sosinski einzutreten. Jetzt nennen die deutschen Katholiken das Verrat am Deutschtum, wenn deutsche Arbeiter gemeinsam mit polnischen Arbeitern um ihre ureigensten Lebensinteressen kämpfen. Sehr ausführlich sprach der Referent über die Gewinnung der Frauen für unsere gemeinsame Liste, da davon der Erfolg abhängig sei. In der Diskussion bestätigte ein P. P. S.-Genosse die Richtigkeit der Ausführungen des Referenten und weitere Redner unterstrichen die Bedeutung des Zusammengehens mit der P. P. S. Nachdem Genosse Härtling von der P. P. S. noch auf den Konsumverein „Robotnik“ hinwies und bat, auch diese wirtschaftliche Stütze der Arbeiterbewegung durch Beitritt tatkräftig zu unterstützen, wurden seine Ausführungen von anderen Genossen der D. S. A. P. unterstrichen. Nach mehrstündiger Dauer wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Sozialismus geschlossen, während die Vorstände beider Parteien zu einer internen Besprechung zusammenblieben.

Die Frau im Wahlkampfe

Man schreibt uns:

Spricht man bei uns von den Wählern, so denkt man selten an die Wählerinnen, die aber tatsächlich noch zahlreicher sind als die Wähler. Auch in den Wählerversammlungen kann man die Wählerinnen an den Fingern abzählen. Die sozialistische Arbeiterbewegung übt keinen großen Einfluß auf die Wählerinnen aus, die mehr unter dem Einfluß des Klerus stehen und auch seine Weisungen befolgen. Wenn auch die Sozialisten als die ersten die Forderung nach dem Wahlrecht für die Frauen erheben und diese in erster Reihe den Sozialisten das Wahlrecht zu verdanken haben, stimmen sie doch für die Klerikalen, anstatt für die Sozialisten. Das Uebel ist schließlich auch in unserer Organisation zu suchen. Wir widmen uns viel zu wenig den Frauenorganisationen und überlassen die Frau sich selbst und dem Schwarzrock. Die Folgen dieser unserer Nachlässigkeit erleben wir bei den Wahlen. Nach jeden Wahlen ist unsere Enttäuschung immer sehr groß, weil wir mit besseren Erfolgen gerechnet haben. Die Enttäuschung war aber wohlverdient und die Frau hat für unsere Nachlässigkeit quittiert, indem sie einem klerikalen Kandidaten ihre Stimme gab. Doch scheinen wir aus der Vergangenheit nichts gelernt zu haben, weil wir auch diesmal in denselben Fehler verfallen und die Frau als Aschenbrödel behandeln. Die Sozialisten sollten eigentlich Beispiel von ihren Gegnern nehmen und sie nachahmen.

Der schlesische katholische Volksblock (Korfantyrichtung) nimmt sich in erster Reihe der Wählerinnen an. In einem besonderen Aufruf wird darauf hingewiesen, daß das Wählen nicht nur ein Recht, sondern Pflicht aller Frauen ist, die sich zur Wahlurne zu begeben haben, ohne Rücksicht darauf, was der Mann macht und ob er wählt oder nicht. So spricht der Korfantyblock zu den Wählerinnen, die ihn auch richtig verstehen. Wen da die Frau nach dem Korfantyblock zu wählen hat, braucht kaum näherer Aufklärung. Doch nicht etwa einen Sozialisten oder gar Kommunisten oder einen Freimaurer, weil sie die „Vielweiberei“ betreiben wollen! Da die Frau ihren Mann mit einer zweiten Frau nicht teilen möchte, wird sie selbstverständlich nach den Weisungen der Konfraters stimmen.

Weiter lesen wir in dem Wahlaufruf an die Frauen wörtlich folgendes: „Der Kampf mit der Linken ist ein Kampf um die moralische Gesundheit der polnischen Generationen. Wir fragen euch polnische Mütter, wollt ihr eure Kinder in der Schule ohne Gottesfurcht und Schande sehen? Im Namen eures und eurer Kinder Wohles bekämpft die Linke, weil diese einen Anschlag auf die Seelen eurer Kleinen plant. Rettet die Kleinen und tut, was ihr könnt, um ja den Freimaurern nicht zum Siege zu verhelfen, da hier Höheres auf dem Spiele steht, nämlich euer Schatz, eure Kinder! Alle christlichen Mütter sollen sich zum Wahlkampf stellen, weil im Falle eines Sieges der Linken der Hausherd vernichtet und die seit Jahrhunderten erworbenen Rechte der Frauen und Mütter zertreten werden.“

Der Kampf geht hier angeblich um die Festigkeit des Ehebundes und die Kinderseele, und das zieht. Dasselbe predigt jeden Sonntag der Pfarrer von der Kanzel herab, der insbesondere vor den Wahlen immer schwärzer die Gefahren macht, die angeblich mit dem Siege der Linken heraufbeschworen werden. Die „Heiligkeit“ der Ehe und die Seele des Kindes, was die Linke „vernichten“ will (?), steckt sehr tief in der Seele einer jeden Frau und nicht zuletzt der noch wenig aufgeklärten Frau. Wir erfahren das immer nach den Wahlen, aus denen die Klerikalen gewöhnlich siegreich hervorgehen.

Königshütte und Umgebung

Bedenkliche Zahlen.

Diejenigen Optimisten, die da glaubten und sogar geschworen hätten, daß nach der Beendigung des Weltkrieges bessere Zeiten, hauptsächlich für die Arbeiterschaft kommen werden, die mußten sich eines besseren belehren lassen. Man stützte sich auf die Hoffnung, daß es kurz nach dem damaligen Kriege 1870/71 auch gut gegangen ist. Und in der Tat war es damals auch so, denn der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands, hatte der gesamten Arbeiterschaft Brot und Arbeit gebracht. Doch anders ist es dieses Mal geworden. Die größten Vorteile haben während dem Kriege die Kriegslieferanten, das war das Bergbau- und Hüttenkapital davongetragen. Nach Kriegsende bis zur heutigen Zeit, war es immer wieder das obengenannte Kapital, daß es glänzend verstanden hat, ihre Vorteile herauszuholen, trotz der angeblich schlechten, schweren Zeit. Beweise: Anstellung von Dutzenden neuen Direktoren auf den Gruben und Hütten, Bau von Villen u. a. Und wie sieht der Gewinn der Arbeiterschaft vom Kriegsbeginn bis zur heutigen Zeit aus? Einziehung in den Krieg, Heldentod, Verstümmlung und Krankheit des Körpers, Arbeitslosigkeit, Hunger und Not, daß sind die Früchte für die Arbeiterschaft, die breite Masse. Und nicht nur die Arbeiterschaft, nein, auch ihre Angehörigen müssen an den Entbehrungen teilnehmen.

Läßt es nicht bedenklich erscheinen, wenn eine Stadt, wie es Königshütte ist, im vergangenen Jahre 16 Selbstmorde aufzuweisen hatte? Und ist es nicht weit schlimmer, wenn bei 984 Geburten, 298 Kinder unter einem Jahre, daß sind über dreißig Prozent, sterben? Daß sind ergreifende Zahlen, die nur aus der Notlage der breiten Massen geboren werden. Dieses ist die Bilanz des Weltkrieges für die Arbeiterschaft, auf der anderen Seite Reichtum und Wohlergehen.

Von der Ortskrankenkasse. Am Montag, den 23. Januar, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6, eine ordentliche Ausschußsitzung statt. Unter anderem erfolgt die Festsetzung des Budgets für das Jahr 1928, sowie die Wahl der Rechnungskommission.

Schwerer Unglücksfall. Der im Feinblechwalzwerk der Bismarckhütte beschäftigte Klemens Kaltowski geriet unter die Räder eines Krans, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. In hoffnungslosem Zustande wurde der Bedauernswerte in das Hüttenlazarett der Bismarckhütte gebracht.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Abhilfe ist dringend notwendig.

An der Minderheitsschule Orzegow sind weitere Mängel zu verzeichnen, deren Abhilfe dringend notwendig ist. Aus öffentlichen Mitteln werden an der Mehrheitsschule 360 Kinder gespeist, ohne die Kinder an der Minderheitsschule zu berücksichtigen. Am 5. 11. v. Js., hatte die Schulkommission beim Schulleiter mündlich die Genehmigung zwecks Speisung der Kinder in der Minderheitsschule nachgesucht, welche glattweg verweigert wurde. Die Speisung des Wohlfahrtsbundes an 34 Kinder mußte daher im Speisesaal des Grubenschlafhauses vorgenommen werden, wozu die Grubendirekton die Genehmigung erteilt hatte. Ferner wurde nach Wiederaufnahme des Schulbetriebes nach den Weihnachtsfeiertagen am 3. Januar d. Js., der Minderheitsschule von den 4. Klassen eine weitere Klasse weggenommen und der Mehrheitsschule zur Verfügung gestellt. Anstatt, daß der Minderheitsschule 2 Klassen zugewiesen werden sollten, wurde derselben noch eine Klasse weggenommen, so daß bei 297 Kindern der Minderheitsschule nur 3 Klassenräume zur Verfügung stehen. Schulleiter Rohrbach hält immer noch einen Klassenraum mit [illegible]nen Möbeln besetzt, trotzdem ihm eine passende Wohnung von der Grubenverwaltung zugewiesen worden ist. Unter diesen Verhältnissen ist ein einigermaßen geregelter Unterricht überhaupt nicht möglich, zumal die Kinder einen sehr verkürzten Unterricht genießen und der Stundenplan jeden Tag geändert wird.

Die polnische Lehrerin Gorska erteilt in allen Klassen von Klasse 3 an aufwärts, nur polnischen Sprachunterricht 13 Stunden in der Woche. Die übrigen Stunden erteilt sie in der Mehrheitsschule. Also auch die Verstärkung an Lehrkräften ist durchaus notwendig.

Pleß und Umgebung

Unverschämtheiten einer Verwaltung.

Die Verwaltung der Bradegrube 2 in Gostyn forderte vom Arbeitslosenamt Pleß eine Anzahl von jüngeren Arbeitern an, welcher Anforderung sofort entsprochen wurde. Von derselben Verwaltung sind aber auch viele Arbeiter ohne den Ueberweisungsschein des Arbeitslosenamtes angelegt worden mit dem Bemerken, der Schein könne nachträglich beigebracht werden. Als nun die letzteren mit ihrem Schein ankamen, wurde ihnen von einem der Annahmebeamten in aller Gemütsruhe erklärt, daß sie ruhig nach Hause fahren können, die Verwaltung bedürfe keiner weiteren Arbeiter mehr. Dieses unverschämte Verhalten Arbeitslosen gegenüber, hat selbstverständlich innerhalb dieser Kreise eine starke Aufregung verursacht, da es den Arbeitslosen schwer fiel, das nötige Fahrgeld von Pleß nach Gostyn zusammenzubringen, um dann durch ein solches Verhalten an der Nase herumgeführt zu werden. Wahrscheinlich dürfte sich eine Verwaltung da, wo die Arbeiterschaft organisiert ist, solches nicht erlauben, aber auf Bradegrube 2 ist alles unorganisiert und deshalb kann man sich schon derartige Unverschämtheiten mit Arbeitslosen gestatten.

Aber noch schönere Dinge können auf dieser Kopalnia vorkommen. So sind vor einiger Zeit von der Grube ebenfalls mehrere Arbeiter angelegt und bereits einem Abteilungssteiger zugeteilt worden. Dieser Herr Abteilungssteiger erklärte aber einfach, er wie auch die übrigen Steiger benötigen keine Leute und erst als die Betreffenden im Aufnahmebüro sich beschwerten und die Erklärung abgaben, eine Beschwerde an die Wojewodschaft einzureichen, da ging es plötzlich anders. Alle wurden endgültig angelegt. Ueber den betreffenden Steiger werden wir ja noch in Kürze so manches zu sagen haben, denn dieser Herr glaubt, er könnte die Arbeiterschaft wie Lumpenzeug behandeln.

Im übrigen wird es Aufgabe des Plesser Arbeitslosenamtes sein, sich mit den Verhältnissen auf der Bradegrube 2 näher zu befassen. Doch auch Angelegenheit des Betriebsrates muß es sein, hier Vorzendek zu machen. Es sieht jedoch so aus, als wenn auf Bradegrube 2 man es mit den betriebsrätlichen Pflichten nicht sehr ernst nimmt, denn sonst müßte es wenigstens im Badehause etwas sauberer aussehen, aber das ist kein Badehaus, sondern ein Saustall . . .

Kostuchna. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P., welche am Sonntag, den 8. Januar im Vereinslokal stattfand, war nur mäßig besucht. Nach den üblichen Formalitäten referierte Sejmabgeordneter Genosse **Kowoll** über die Bedeutung der Sejm- und Senatswahlen und wies darauf hin, daß der Erfolg ausschließlich vom guten Willen der Arbeiterschaft abhängig sei. Es komme nicht darauf an, wie man sich zu den einzelnen Kandidaten der Partei stelle, sondern wie man für die Liste des sozialistischen Blocks Agitation treibe. Die Führung könne nicht mehr als den Weg weisen, die Stimmen zu gewinnen, ist Aufgabe der Agitation von Mund zu Mund, bis der letzte Arbeiter und insbesondere deren Frauen für die sozialistische Idee gewonnen werden müssen. In der Diskussion sprach Genosse **Korzenowski**, worauf noch sehr eingehend die Frage des Minderheitsschulwesens und der Schulkommission besprochen wurde. Es ist der Wunsch laut geworden, daß die Parteileitung **mehr** als bisher bezüglich der Minderheitsschulen sich interessiere und in der Parteipresse zu diesem Problem ausführlicher Stellung nehme. Nachdem noch die kommenden Konferenzen besprochen wurden, fand die Versammlung gegen 12½ Uhr ihr Ende.

Rybnik und Umgebung

Bestialischer Raubmord. Am Montag in der fünften Morgenstunde befand sich der Fleischermeister Theodor Fitza aus Przegendza auf dem Wege zum Bahnhof Egersfeld (Rzendowka) im Kreise Rybnik, um nach Myslowitz zu fahren und dort fällige Einkäufe zu besorgen. Er hatte einen größeren Geldbetrag in Höhe von etwa 8000 Zloty bei sich. In der Nähe des Bahnhofs wurde er von mehreren bis jetzt noch unbekannten Männern überfallen und seiner gesamten Barschaft beraubt. Fitza wurde als Leiche aufgefunden. Zwischen ihm und den Raubmördern muß es wohl zu einem heftigen Kampfe gekommen sein, da schwere Kopfverletzungen, das ihm ausgeschlagene Auge und ein Bruststoß davon zeugen. Die Rybniker Kriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft sind bemüht, den Tätern auf die Spur zu kommen.

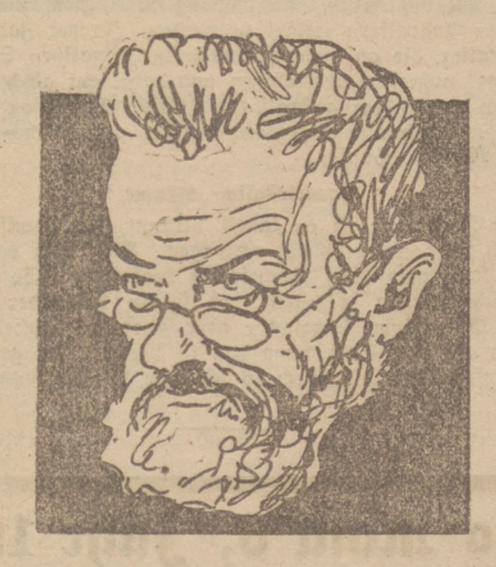
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: **Josef Helmrich**, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: **Anton Rzyttki**, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Heinrich Zille

Zu seinem 70. Geburtstag am 10. Januar.

Von Dr. Walther Hötting.

Wenn am 10. Januar in der bescheidenen Wohnung des Künstlers die Abgesandten der Akademie erscheinen, wenn die offiziellen Vertreter der Behörden ihre Glückwünsche darbringen werden, dann wird Meister Zille wohl ein wenig gerührt, aber auch bedrückt und verlegen sein, denn noch immer kann er nicht begreifen, daß er heute als Mitglied der Akademie eine offizielle Persönlichkeit ist. Wohl und behaglich wird sich das Geburtstagskind erst dann fühlen, wenn seine getreuen Modelle ihn aufsuchen werden, die mit Stolz von ihrem „Pinselheinrich“ sprechen. „Mein Milieu“ nannte Zille eine Sammlung seiner Zeichnungen, und eine treffendere Bezeichnung hätte er kaum finden können. Die dunklen Höfe haushoher Mietskasernen, verwahrloste Kinder, schlampige Frauen, lichtscheue Verbrechertypen, das sind die Motive, die er in seinen Zeichnungen immer wieder verwendet. Nur allzu genau kennt er dieses Milieu, ist doch Zille in den ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen. Lange Jahre hindurch saß sein Vater im Schuldgefängnis, bis ein Gesetz die mittelalterliche Einrichtung der Wechselhaft beseitigte. Zilles Mutter verfertigte in mühseliger Arbeit Tintenwischer, die ihr Sohn nach der Schule in kleinen Schreibwarenläden absetzen



mußte. Durch unermüdliche Arbeit gelang es der tapferen Frau, ihre Familie über Wasser zu halten, den Taler aber, den der Zeichenunterricht ihres Sohnes monatlich kostete, mußte dieser sich selbst verdienen, und eine seiner Einnahmequellen war der Verkauf von Theaterzetteln am Wallner-Theater. In dieser Umgebung, in den Straßen des Berliner Ostens, war an Modellen für den jungen Zeichner kein Mangel, und sein ganzes Leben lang hat er diese Angehörigen des „Fünften Standes“ immer und immer wieder gezeichnet. Mit 14 Jahren kam er zu einem Lithographen in die Lehre, und wenn ihm diese Arbeit auch nicht sehr zusagte, so entschädigten ihn die Abendstunden in der Kunstschule für die nüchterne Tagesbeschäftigung. Aber auch noch in seiner Gehilfenzeit blieb seine Freizeit karg bemessen. Wie sein Lehrer, der alte Professor Hosemann, ihm riet, ging er auf die Straße und zeichnete die ihm altvertrauten, kahlen Gassen, die grauen Höfe und die Gestalten, die sich auf ihnen bewegten. Ganz besonders gern zeichnete er die schmutzigen und zerlumpten Kinder, die in Scharen die öden Straßen bevölkern, und recht drastisch, aber treffend, äußerte sich eine Arbeiterfrau, deren Kinder der Meister oft in seinen Zeichnungen wiedergegeben hatte: „Für Zille können sie gar nicht dreckig genug sein.“

Nach Beendigung seiner Militärzeit ging der junge Zeichner zum graphischen Gewerbe über, jede freie Stunde aber verwandte er nach wie vor für seine künstlerische Ausbildung. In seiner übergroßen Bescheidenheit wäre ihm nie der Gedanke gekommen, mit seinen Werken an die Oeffentlichkeit zu treten, und ganze Berge von Skizzen und Entwürfen häuften sich auf. Endlich, im Jahre 1901, konnten ihn seine Freunde, darunter Max Liebermann, dazu bewegen, seine Zeichnungen in der ersten Schwarz-Weiß-Ausstellung der Sezession dem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Mit einem Schlag stand der bisher unbekannte Zeichner im Mittelpunkt der Oeffentlichkeit. Viele fühlten sich zuerst durch die realistische Darstellung abgestoßen, andere stimmten dem neuen Manne begeistert zu, und die Kunstverständigen spalteten sich in zwei Lager — für oder gegen Zille. — Erst nach und nach lernte man ihn verstehen. Vergeblich drang man in ihn, einmal andere Motive zu suchen, nie hat er etwas anderes gezeichnet als Kaschemmen, Elendshöfe, verkommene Großstadtgestalten und zerlumpte, verwahrloste Kinder. Aber mit welcher Liebe hat er all diese Gestalten porträtiert, so daß er sogar die Verkommensten uns menschlich näher zu bringen vermochte. Nachdem sich nun die Oeffentlichkeit mit Zilles Werken beschäftigt hatte, begannen auch die Zeitschriften ihn als Mitarbeiter heranzuziehen. Aber erst im Jahre 1907 war er finanziell so weit, daß er seinen Beruf aufgeben und sich ganz seiner Kunst widmen konnte. Zuerst im „Simplizissimus“, dann in der „Jugend“ und zuletzt in den „Lustigen Blättern“ tauchten seine Zeichnungen auf, und bald hatte sich das Publikum so an die Zilleschen Illustrationen gewöhnt, daß es beim Aufschlagen der Hefte zuerst nach dem „Zille“ suchte. Immer populärer ist der Künstler seitdem geworden, einige seiner Radierungen hängen im Kupferstichkabinett, eine Anzahl seiner Zeichnungen und Skizzen befinden sich in der Nationalgalerie, und seit dem Jahre 1924 ist Zille sogar Professor und Mitglied der Akademie. Weit davon entfernt, sein schlichtes und liebenswürdiges Wesen zu verändern, legt er auf den Titel und Würde wenig Wert und nennt sich selbst „den ollen Zille“. Noch heute zeichnet er — wenn seine Gicht ihn nicht gerade belästigt — fleißig, und oft ahnen seine Modelle gar nicht, daß sie im Bilde festgehalten werden, denn ein kleines Blättchen das er in der Innenseite seiner Hand verborgen hält, ist sein ganzes Skizzenbuch.

Ernsthafte Kritiker haben es Zille stets ein wenig verdacht, daß er die meisten seiner Zeichnungen in Witzblättern veröffentlichte. Sie übersahen aber dabei, daß er mit seinen Werken nicht die erschütternde soziale Anklage wie Käthe Kollwitz erheben wollte, sondern, daß sein warm mitfühlendes Herz es trotzdem verstand, selbst diese Elendsbilder mit versöhnlichem Humor zu betrachten. Bezeichnend für Zilles Denkart ist die Antwort, die er Liebermann gab, als dieser ihm riet, in Oel zu malen: „Meine Bilder kaufen kleine Leute,“ sagte Zille, „und das ist mir mehr wert, als wenn ab und zu ein reicher Sammler ein großes Oelgemälde von mir kaufen würde.“ Das Wesen dieses reinen und gütigen Menschen, bei dem wirklich ein goldenes Herz in rauher Schale wohnt, hat am treffendsten sein alter Freund Liebermann erkannt, als er eines Tages über Zille äußerte: „Das große Mitleid regt sich in ihm, und er beeilt sich darüber zu lachen, um nicht gezwungen zu sein, darüber zu weinen.“

Deutsche und Tschechen

Der Einigungskongreß und seine Folgen.

Von Rudolf Illovy.

Prag, 6. Januar.

Die Nachricht von der Einberufung des gemeinsamen Kongresses der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei findet freudigen Widerhall in der tschechischen Arbeiterschaft. Es wird in den politischen Organisationen begrüßt, daß die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten nunmehr nach jahrelanger Entfremdung einander die Hände reichen und gemeinsam gegen die immer dreister werdende Reaktion kämpfen wollen. Die tschechische Arbeiterschaft hofft, daß diese Einigung nicht vorübergehender Natur, sondern dauernd sein wird, und wünscht sehr, daß beide Parteien auch in der Zukunft stets einheitlich vorgehen mögen.

Der Arbeiter spürt es immer mehr an seinem eigenen Leibe, daß aller Nationalismus der tschechischen und deutschen Bourgeoisie sie nichts anderes als Lüge und Phrase ist. Die jetzige tschechisch-deutsche bürgerliche Regierungskoalition hat ja zum Ziele die Beseitigung aller sozialen Errungenschaften der früheren Jahre und in dieser antisozialen Tendenz sind tschechische und deutsche Nationalisten ganz einig. Das tschechische und deutsche Finanz- und Industriekapital ist schon seit Jahren geeinigt, nur die Arbeiter waren bisher zu ihrem eigenen Schaden national getrennt.

Die Einigung der Sozialdemokratie wird gewiß die Machtstellung der arbeitenden Klasse in der Tschechoslowakei festigen und ihr Erfolge in ihrem Kampf bringen. Es ist nur zu bedauern, daß an ein gemeinsames Vorgehen aller Arbeiterparteien in der Tschechoslowakei für absehbare Zeit nicht zu denken ist. Die tschechische Sozialdemokratie hatte die Absicht, gegen den Anschlag auf die Sozialversicherung gemeinsam mit allen Arbeiterparteien, also auch mit den Kommunisten, energisch aufzutreten, diese jedoch wollten den Kampf für ihre Zwecke mißbrauchen. In den gemeinsamen Versammlungen der sozialistischen Parteien griffen die Kommunisten die Sozialdemokratie heftig an, und eine unlängst veranstaltete Beratung der sozialdemokratischen, nationalsozialistischen und kommunistischen Gewerkschaftszentralen verlief resultatlos, weil die Kommunisten sich nicht fügen wollten, sondern auch während des Kampfes gegen die Sozialdemokratie zu hetzen beabsichtigten. Die Nationalsozialisten, mit denen die Sozialdemokraten von Fall zu Fall zusammenarbeiten, sind leider ein zu unzuverlässiges Element, als daß man mit ihnen eine gemeinsame Politik auf die Dauer machen könnte. Man mißtraut ihnen, weil alle Anzeichen darauf hinweisen, daß sie recht gerne wieder in die Regierung eintreten würden. Sie dagegen machen der tschechischen Sozialdemokratie zum Vorwurf, daß ihr die deutsche Sozialdemokratie viel näher stehe als die nationalsozialistische Partei! Trotzdem wird an der Schaffung eines sozialistischen Blockes gearbeitet, zu dem auch die aus den Kreisen der fortschrittlichen Intelligenz sich rekrutierende Arbeitspartei und die in ihrer überwiegenden Mehrheit sozialistisch gesinnten Legionäre gehören würden. Die Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei verzeichnet einen fortwährenden Zuwachs an Mitgliedern und gewinnt auch unter der bisher indifferenten Bevölkerung immer mehr an Ansehen. Es bricht sich allenthalben die Ueberzeugung Bahn, daß sie die einzige Partei ist, die das Vertrauen aller arbeitenden Schichten verdient. Man erwartet, daß nach dem Einigungskongreß ihr Aufstieg sich in einem noch schnelleren Tempo vollziehen wird.

Die Einigung wird eine Stärkung des internationalen Gedankens in der Tschechoslowakei zur Folge haben. Es wird der ganzen Oeffentlichkeit klar gezeigt werden, daß die Tschechoslowakei nur dort wirkliche Freunde besitzt, wo eine Linksorientierung vorherrschend ist. Man wird sich noch mehr als bisher dessen bewußt werden müssen, daß die Befestigung der Demokratie in ganz Europa und der Sieg des Sozialismus auch die Stärkung der Demokratie in der Tschechoslowakei bedeutet. Die Konservativen aller Länder, ob es nun magyarische Magnaten, deutsche Hakenkreuzler, englische Lords, französische Klerikale, italienische Faschisten oder russische Monarchisten sein mögen, sind keine Freunde der tschechoslowakischen Republik. Ein sozialdemokratisch regiertes Deutschland wäre dagegen eine Stütze der tschechoslowakischen Demokratie, ebenso wie eine Sozialistenregierung in Frankreich oder die Regierung der Labour Party in England, sobald diese Parteien in ihren Staaten zur Macht gelangen würden. Die Einigung der Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei wird daher in der Zukunft gewiß nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der tschechoslowakischen Außenpolitik bleiben.

Die magyarische Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei ist bereits mit der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei verschmolzen. Magyarische Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei waren es, welche vor kurzem gelegentlich der Rothermere-Aktion darauf hinwiesen, daß sie sich einer größeren politischen Freiheit in der Tschechoslowakei erfreuen, als ihre Genossen in Ungarn. Die gegen die Tschechoslowakei gerichtete Aktion des englischen konservativen Lords und Zeitungskönigs Rothermere hatte bloß die Stärkung der Reaktion in Mitteleuropa zum Zwecke. Lord Rothermere, der eine Gespensterangst vor dem Sozialismus hat, sieht in der tschechoslowakischen Bodenreform schon Bolschewismus. Daraus ergeben sich seine Sympathien für die ungarischen Feudalaristokraten, und deshalb glaubt er in Horthy den Mann gefunden zu haben, der von Europa die rote Gefahr abwendet. Der von den österreichischen Eisenbahnern unlängst aufgedeckte Waffenschmuggel aus dem faschistischen Italien nach Ungarn zeigt deutlich, welche Gefahr die jetzige Richtung im Reiche Horthys für den Frieden in Europa bedeutet.

Präsident Masaryk und der Außenminister Benesch werden von den Anhängern der tschechischen Kramarschparteien und allen konservativen Spießbürgern in der Tschechoslowakei wegen ihrer linken politischen Einstellung scharf angefeindet. Man wirft dem Präsidenten Masaryk noch heute vor, daß er vor einigen Jahren

---

Der Altmeister des deutschen Humors

Zum 20. Todestage Wilhelm Buschs am 9. Januar.

Wenn wir am 9. Januar dieses deutschen Mannes gedenken, der malend und dichtend uns unendliche Schätze seines Humors und seiner Lebensweisheit und Menschenkennntnis hinterlassen hat, so geschieht es in dem Bewußtsein, hier vor etwas Unverlierbarem zu stehen, und auf seinen Ruhm trifft nicht sein eigener Reim zu: „Hinderlich wie überall — war hier sein eigener Todesfall“, sondern was er uns gab, wird lebendig bleiben im Herzen des deutschen Volkes. Ueber sein Leben, das so bunt und vielseitig war wie seine Dichtungen und seine Zeichnungen, wollen wir seinem eigenen Bericht „Was mich betrifft“ einige wichtige Daten entnehmen:

Ich bin geboren am 15. April 1832 zu Wiedensahl als der Erste von Sieben. Mein Vater war Krämer, klein, kraus, rührig, mäßig und gewissenhaft; stets besorgt, nie zärtlich; zum Spaß geneigt, aber ernst gegen Dummheiten. Jeden Abend spazierte er allein durchs Dorf, zur Nachtigallenzeit in den Wald. Meine Mutter, still, fleißig, fromm, pflegte nach dem Abendessen zu lesen. Beide lebten einträchtig und so häuslich, daß einst über zwanzig Jahre vergingen, ohne daß sie zusammen ausfuhren. Was weiß ich denn noch aus meinem dritten Jahr? Knecht Heinrich machte schöne Flöten für mich und spielte selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras so hoch, und die Erbsen sind noch höher; und hinter dem strohgedeckten Hause, neben dem Baume, stand ein Kübel voll Wasser, und ich sah mein Schwesterchen drin liegen, wie ein Bild unter Glas. und Rahmen, und als die Mutter kam, war sie kaum noch ins Leben zu bringen. Heute (1886) wohne ich bei ihr. Gesangbuchverse, biblische Geschichten und eine Auswahl der Märchen von Andersen waren meine früheste Lektüre. — Der Lehrer der Dorfjugend, welcher nicht der meinige, hatte keine Gewalt über mich, so lange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schnitt sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhof dicht unter meinem Kammerfenster begraben. Und von nun an zwang er mich allnächtlich auch in der heißesten Sommerzeit, ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tage ein Freigeist, bei Nacht ein Geisterseher.“ —

Als Sechzehnjähriger wurde Wilhelm Busch in die polytechnische Schule von Hannover aufgenommen und glänzte in Mathematik. Drei Jahre später ging er nach Düsseldorf und dann nach Antwerpen in die Malschule. In Kneipzeitungen wurden seine ersten Witzverse veröffentlicht. Im Jahre 1859 bekamen die „Fliegenden Blätter“ den ersten Beitrag von ihm: „Zwei Männer auf dem Eise, von denen einer den Kopf verliert.“ Und damit begann die Reihe seiner köstlichen Bildergeschichten, die mit ihren Karikaturen und all ihrem scharfen und treffenden Witz doch die Schöpfung eines tiefen Philosophen sind, der über das Leben lächeln kann, weil er es in all seinen Abwandlungen durchschaut hat. Wilhelm Buschs reifste und beste Werke sind heute noch nicht einmal den literarisch Interessierten vertraut, daher soll dieser Gedenktag Veranlassung geben, aufs neue sich mit dem Werk dieses wahrhaft großen Künstlers zu befassen. Sein Stil, der so viele Nachahmer gefunden hat, von denen doch keiner auch nur annähernd an den Meister heranreichte, ist etwas vollkommen Ursprüngliches und Einheitliches, ist mit den Zeichnungen zu einem Ganzen verwachsen, das bewundernswert ist. Busch selber sagt: „Um die Sprache sein eigen zu nennen, muß man, glaube ich, was drin erlebt haben, etwas sehr Wichtiges, nämlich die Kindheit. In diesem Sinne habe ich zwei Sprachen, Hochdeutsch und Plattdeutsch. — Was herzig, lieb und drollig ist in einer Sprache, das kann man nun empfinden und begreifen, wenn mans mit Nachbars Hänschen im Korn und mit Nachbars Gretchen über den Zaun gesprochen hat.“

Es gibt Menschen, die Busch ablehnen, weil sie ihm Grausamkeit vorwerfen, — denn ist es nicht Grausamkeit, wenn er, als seine fromme Helene bei der Explosion der Petroleumlampe verbrennt, nichts weiter zu sagen hat als:

„Hier sieht man ihre Trümmer rauchcken,
der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen.“

oder wenn er, als der betrunkene Meister Zwiel in kalter Winternacht erfriert, nur entsprechend kühl bemerkt:

Es bilden sich in diesem Falle
die sogenannten Eiskristalle,

und wenn sein Eheweib bei der Auffindung des Erfrorenen folgendermaßen geschildert wird:

Schau, schau, sprach sie, in Schmerz versunken:
mein guter Zwiel hat ausgetrunken,“

ist es nicht Grausamkeit, wenn Busch für seine Geschöpfe die martervollsten Todesarten ersinnt, die nur je ein chinesischer Henker anwenden könnte? Erfrieren, Sieden, Braten, Verbrennen, — alles nutzt er aus, läßt ihnen Mühlsteine auf den Schädel fallen läßt sie zu Wurstspiralen aufrollen, zu Kuchen auswalzen, an allen Gliedern verrenkt ins Wasser werfen, — Grausamkeit? Nein, nur Grotesk, denn die Groteske besteht nur in Uebertreibung. Wilhelm Busch, der dichterische Massenmörder, konnte keinem Lebewesen ein Haar krümmen. Wenn er in seiner Wohnung eine Maus fing, setzte er sie im Garten heimlich wieder in Freiheit! Er braucht diese scheinbaren Grausamkeiten, um sein warmes und echtes Gefühl zu verhüllen, um von den großen Dingen des Lebens und des Universums sprechen zu können, ohne sich seiner Gefühls„duselei“ schämen zu müssen. — Denn eine große Schamhaftigkeit des Gefühls war diesem Dichter und Künstler eigen, dessen Herzenswärme nur der entdeckt, der hinter die groteske Maske seiner Werke zu sehen vermag. —

Wilhelm Busch zog es vor, keinen eigenen Hausstand zu gründen.

„Wer einsam ist, der hat es gut,
weil keiner da, der ihm was tut,“

sagte er einmal, und er nahm als geliebter und besorgter Onkel an dem Familienglück der Schwester teil, die im Pfarrhause zu Wiedensahl lebte. Waren Schwester und Schwager verreist, so übernahm Wilhelm Busch die Verwaltung des Hauswesens, und aus einer solchen Zeit stammt ein Brief, den er an einen Freund schrieb und aus dem sein sonniger, unwiderstehlicher Humor leuchtet:

„Für einen soliden Pfarrverweser, wie ich jetzunder bin, geziehmt es sich wohl, nach den überstandenen Sonntagsgeschäften auch ein wenig an seine abwesenden Freunde zu denken und sie zum Guten zu ermahnen und aufzumuntern. Also bete und arbeite und trinke nicht zuviel kaltes Wasser, wenn Du erhitzt bist, sondern halte Dich mehr an die braven, geistlichen Getränke!“

Wilhelm Busch gehörte nicht zu den notleidenden Künstlern — er hat von den verschiedenen Verlegern, zu denen vor allem die „Fliegenden Blätter“ zählten, im Laufe seines Lebens sicherlich 350 000 Mark eingenommen —, was jedoch nur eine geringfügige Summe ist im Vergleich zu den Millionen, die seine Verleger mit den Werken dieses unvergleichlich produktiven Mannes verdient haben und noch immer verdienen.

In seinen letzten Jahren in dem friedlichen Pfarrerwitwenhause von Wiedensahl machte sich der Dichter darauf gefaßt, daß er „an der Grenze von hier und dort“ stände. Er war jedoch trotzdem immer guter Dinge und plante noch Neujahr 1908 eine Fahrt nach Hannover, um dort seine geschäftlichen Angelegenheiten selber zu regeln, wie er es immer tat. Am Abend vor der Abreise fühlte er sich unwohl, die Schwäche nahm zu, und am Morgen des 9. Januar entschlummerte er sanft, ohne Kampf und Todesangst. Auf dem Friedhof von Mechtshausen liegt sein Grab unter einer herrlichen Fichte, und von diesem Platz kann der Blick weiterschweifen über die Höhen der Harzberge.

Haß als Minus und vergebens
wird vom Leben abgeschrieben.
Positiv im Buch des Lebens
steht verzeichnet nur das Lieben.
Ob ein Minus oder Plus
uns verblieben, zeigt der Schluß.

Oskar Weber.

den Ausspruch tat, die Entwicklung in der ganzen Welt gehe nach links. Die Struktur des tschechoslowaki chen Staates, die Schichtung des größtenteils aus Arbeitern, Bauern, Angestellten und Handwerkern sich zusammensetzenden tschechischen Volkes zeigen deutlich, daß eine reaktionäre Regierung in der Tschechoslowakei den Verhältnissen nicht entspricht und unhaltbar ist und daß in diesem Staate mit der Zeit die sozialistischen Strömungen die Oberhand gewinnen müssen. Eine kraftvolle Förderung dieser Linksentwicklung wird der Zusammenschluß der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei sein.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage. Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 11. Januar 1928: 15,45—16,30: Aus Büchern der Zeit. — 16,30—18,00: Opern-Nachmittag. — 18,00: Hans Bredow-Schule: Abt. Staatskunde. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,00—19,45: Stunde der Technik. — 20,00: Uebertragung aus dem Stadttheater Gleiwitz: Aufführung des Oberschlesischen Landestheaters: Madame Butterfly.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16,20 und 16,40: wie vor. — 17,05: Berichte. — 17.20: Geschichtsstunde. — 17.45: Uebertragung aus Warschau. — 18,55: wie vor. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Uebertragung aus Warschau. — 22.00: Berichte.

Warschau — Welle 1111.

Mittwoch. 11.40: wie vor. — 16,00: Vorträge. — 17.45: Kinderstunde. — 18,15: Nachmittagskonzert. — 18,55: Verschiedene Berichte. — 19.35: Vortrag. — 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Krakau. — 22.00: Tägliche Berichte.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Mittwoch. 11.00: Vormittagsmusik. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 17.00: Kinderstunde. — 18.00: Quer durch Oesterreich. 18.30: Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. — 19.00: Italienischer Sprachkurs A. — 19.30: Stunde der Volksgesundheit. — 20.00: Vorankündigung des kommenden Programms. — 20,05: Englischer Sprachkurs (Literaturkurs). — 20.30: Am Teetisch. Leichte Abendmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 10. Januar, findet ein Vortrag des Genossen Sobel über die „Hohe Tatra" mit Lichtbildern, um 7½ Uhr, im Saale des Zentralhotels, statt. Zahlreiches Erscheinen der Genossen erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 11. d. Mts., abends 7½ Uhr, im Büfettzimmer des Dom Ludowy erfolgt der erste Vortrag dieses Jahres. Als Referent erscheint Prof. Eisenreich. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Versammlungskalender

Generalversammlungen des Maschinisten- u. Heizerverbandes

Königshütte, 15. Januar, vormittags 9½ Uhr.
Lipine, 17. Januar, abends 7½ Uhr.
Laurahütte, 22. Januar, vormittags 10 Uhr.
Schwientochlowitz, 29. Januar, vormittags 10 Uhr.

Die Versammlungen finden durchweg in den bisher benutzten Lokalen statt.

Siemianowice. „Freie Sänger" („Freiheit"). Zum Chorkonzert am 15. Januar, nachm. 4 Uhr, finden auch am Mittwoch und am Freitag wichtige Chorproben statt. In der Probe am Mittwoch wird der Chor aus der Bruchschen Glocke mit Solisten und Klavierbegleitung geprobt. Das Erscheinen aller Sänger und Sängerinnen ist unbedingte Pflicht.

Myslowitz. D. S. A. P. Die Monatsversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 15. Jan., nachmittags um 3 Uhr, bei Krawczyk statt. Als Referent erscheint Gen. Matzke. Genossen erscheint zahreich.

Nickischschacht-Gieschewald. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 15. Januar, vorm. 10 Uhr, findet im Gasthause Gieschewald die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes und des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Kamerad Ritzmann. Es ist Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen.

Nikolai. Metallarbeiter. Sonntag, den 15. Jan., vormittags 11 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Vereinslokal Ciossek, Ring. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird dringend erwartet. Referent zur Stelle.

Vermischte Nachrichten

Der häßlichste Mann Australiens preisgekrönt.

Ein ganz neuartiger Wettbewerb, der in Sidney kürzlich von australischen Soldaten zum Besten des Verbandes der Kriegsbeschädigten veranstaltet wurde, verhalf dem Filmschauspieler Doyle zu dem fragwürdigen Ruhm, von 4 Millionen Wählern, die sich an der Abstimmung beteiligten, zum häßlichsten Mann Australiens erklärt zu werden. In der Zahl bekannter Australier, die an dieser sonderbaren „negativen Schönheitskonkurrenz" außerdem teilnahmen und dabei gut abschnitten, befindet sich neben dem australischen Cricket-Champion Gregory auch der wohlbekannte Kriegsminister des australischen Staatenbundes, William Hughes.

Unverträgliche Bäume.

Dem Forstmann ist es längst bekannt, daß gewisse Baumarten sich gut, andere schlecht vertragen. Aber auch bei Gartenbäumen kann man diese Erscheinung beobachten. So hat z. B. F. J. Schneiderhan festgestellt, daß in der Nähe der schwarzen Walnuß Apfelbäume eingingen oder zwerghaft blieben, und zwar bis auf eine Entfernung von 13 Meter! Im ganzen fand er 18 Apfelbäume, die durch 16 schwarze Walnußbäume zerstört waren.

Bund für Arbeiterbildung, Sitz Królewska Huta, ul. 3-go Maja 6, Jahr 1928

Programm für das zweite Winterhalbjahr

Königshütte	Kattowitz	Bismarckhütte	Nikolai	Friedenshütte	Bogutschütz	Eichenau	Kostuchna	Laurahütte	Schwientochlow.	Zalenze	Nikischschacht	Michalkowitz
11. 1. Ref. Prof. Eisenreich: Schollentheorie 18. 1. Ref. Prof. Eisenreich: Welteisbahn 25. 1. Gen. Dr. Bloch: Unsere Nahrungsmittel 1. 2. Gen. Buchwald: Die Arbeiterbewegung in Polen 8. 2. Stud. Nothmann Im Fluge durch die Welt (Lichtbild) 15. 2. Dr. Kutscha: Thema noch unbekannt 22. 2. Gen. Dr. Bloch: Die Organis. der christl. Gemeinschaft nach dem Tode Jesu 1. 3. Gen. Buchwald: Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre 8. 3. Dr. Hadamik: Thema noch unbekannt 15. 3. Gen. Okonsky: Thema noch unbekannt 22. 3. Prof. Rath: Thema noch unbekannt 29. 3. Dr. Wolff: Die Geschichte des 8-Stundentages	10. 1. Gen. Sobel: Lichtbildervortr. Tirol Gen. Dr. Wolff: Die Geschichte des 8-Stundentages 24. 1. Prof. Rath: Naturkräfte im Dienste der Menschen 31. 1. Gen. Kowoll: Thema nach Wahl 7. 2. Dr. Bloch: Christus und Christentum 14. 2. Gen. Okonsky: Marx, Engels und Lassalle 21. 2. Stud. Birkner: Thema nach Wahl 28. 2. Gen. Sobel: Lichtbildervortr. 6. 3. Gen. Buchwald: Genossenschaftsbewegung und Klassenkampf 13. 3. Gen. Karg: Elektrizität 20. 3. Prof. Brahn: Thema nach Wahl 27. 3. Bunter Abend	17. 1. Gen. Buchwald: Arbeiterbewegung in Polen 24. 1. Dr. Bloch: Alkohol und Verbrechen 31. 1. Gen. Kowoll: Politisch. Thema 7. 2. Stud. Pusch: Die Zelle als Baustein des Menschenleibes 14. 2. Gen. Buchwald: Die moderne Arbeiterbewegung als Kulturfaktor 21. 2. Prof. Rath: Naturkräfte im Dienste des Menschen 28. 2. Gen. Okonsky: Marx. Engels und Lassalle 6. 3. Stud. Birkner: Thema vorbehalten 13. 3. Dr. Bloch: Organisation der christl. Gemeinde 20. 3. Gen. Birghan: Märchenabend mit Lichtbildern 27. 3. Gen. Buchwald: Genossenschaftsbewegung und Klassenkampf 3. 4. Stud. Birkner: Thema vorbehalten	Gen. Birghan: Länderkunde Polen und Deutschland Gen. Birghan: Märchenabend (Lichtbilder) Gen. Dr. Bloch: Glaube und Wissenschaft Gen. Okonsky: Taylorsystem Mittelschullehrer Kaufmann: Frauenideal, Frauenemanzipation u. Gegenwartskultur Gen. Dr. Bloch: Die Organis. der christl. Gemeinde nach dem Tode Jesu Stud. Pusch: Darwinismus u. Entwicklungslehre Gen. Dr. Bloch: Die Organis. der christl. Gemeinde nach dem Tode Jesu Gen. Dr. Bloch: Weltanschauungsfragen einst und jetzt Dr. Bloch: Vererbung u. Rassenhygiene (Lichtbilder)	12. 1. Dr. Bloch: Glaube und Wissenschaft 19. 1. Gen. Okonsky: Historische und materialistische Geschichtsauffassung 26. 1. Gen. Buchwald: Arbeiterschaft u. die Entwicklung des Kapitals 1. 2. Dr. Wolff: Geldwesen 9. 2. Dr Wolff: Geldwesen 16. 2. Gen. Birghan: Lichtbildervortr. 23. 2. Gen. Buchwald: Arbeitersport u. Gewerkschaft 1. 3. Gen. Staschek: Thema vorbehalten 8. 3. Gen. Birghan: Lichtbildervortr. 15. 3. Gen. Buchwald: Die Arbeiterbewegung in Polen 22. 3. Gen. Kowoll: Politischer Vortrag nach Wahl 29. 3. Gen. Staschek: Thema vorbehalten	15. 1. Dr. Bloch: Christentum einst und jetzt 5. 2. Gen. Buchwald: Die Arbeiterschaft und die Entwicklung des Kapitals 26. 2. Dr. Bloch: Die Geschichte der Ehe 18. 3. Gen. Helmrich: Letztes Parlament Polens 1. 4. Gen. Buchwald: Wirtschaftsgeschichte 22. 4. Dr. Bloch: Glaube und Wissenschaft 6. 5. Gen. Helmrich: „Die Geschichte Polens"	15. 1. Staschek: Die Kirche als Gegner der Gewerkschaft 5. 2. Dr. Wolff: Die Geschichte des 8-Stundentages 19. 2. Buchwald: Arbeiterschaft und die Entwicklung d. Kapitals 4. 3. Buchwald: Die Arbeiterbewegung in Polen	8. 1. Staschek: Thema vorbehalten 22. 1. Dr. Bloch: Alkohol und Verbrechen 5. 2. Buchwald: Arbeiterschaft u. die Entwicklung des Kapitals 19. 2. Dr. Bloch: Christus und Christentum 4. 3. Birghan: Lichtbildvortrag 18. 3. Kowoll: Politisches Thema nach Wahl	Vorträge werden einzeln angefordert	5. 1. Gen. Staschek: Werden und Vergehen im Weltall 12. 1. Lehr. Kaufmann: Die sexuelle Frage 19. 1. Dr. Bloch: Glaube und Wissenschaft 26. 1. Gen. Okonsky: Historische und materialistische Geschichtsauffass. 2. 2. Gen. Kowoll: Die gegenwärtige politische Weltlage 9. 2. Dr. Bloch: Rassenhygiene und Vererbung 16. 2. Prof. Rath: Pan-Europa 23. 2. Lehr. Franz: Erziehung der Frau seit 1925 1. 3. Prof. Rath: China u. Europa 8. 3. Lehr. Kaufmann: Frauenideal, Frauenemanzipation u. Gegenwartskultur 15. 3. Stud. Nothmann: Wunder der Sternenwelt 22. 3. Stud. Pusch: Aus der Vorgeschichte des Menschengeschlechts 29. 3. Gen. Okonsky: Die Wirtschaft	Dr. Bloch: Die Volkskrankheiten Mitt. Lehr. Boese: Die Vitamine Ref. ? Märchenabend Ref. Staschek: Thema unbekannt Re . Gen. Buchwald: Genossenschaftsbewegung und Klassenkampf Gen. Birghan: Länderkunde Dr. Bloch: Die Organisation d. christl. Gemeinde n. dem Tode Jesu	22. 1. Dr. Bloch: Klassenkämpfe des Proletariats im Altertum 5. 2. Gen. Kowoll: Vortrag n. Wahl 19. 2. Dr. Bloch: Geschichte d. Ehe 4. 3. Prof. Rath: China u. Europa 18. 3. Gen. Okonsky: Die Wirtschaft	Vorträge werden nach Wahl von Versamlung zu Versamlung angefordert

Werbet ständig neue Leser